

Datum	16.07.2017
Prediger	Lektorin Christiane Poppinga
Predigttext	Galater 5, 25-26; 6,1-3, 7, 10

25 Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.

26 Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helfst ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.

2 Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

3 Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

7 Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.

10 Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

„Jeder denkt an sich, nur ich denk' an mich!“ - stand als Spruch auf eine Mauer gesprüht.

Es bringt die Tatsache auf den Punkt:

Menschen sehen sich selbst immer weniger als Teil einer großen Gruppe, sondern als Individuen, eigenständige Persönlichkeiten.

„Jeder denkt nur an sich, nur ich denk' an mich!“

Am Wochenende auf der Autobahn: Dichter Verkehr.

Tausende wollen nach Hause. Jeder hat es eilig.

Manche aber, die haben es eiliger und bedrängen andere regelrecht.

Manche rasen über einen Parkplatz, um dann drei Autos weiter vorne wieder einzuscheren.

Aber Hauptsache: ich bin weiter vorn! Ich und meine Wichtigkeit.

Oder Steuern zahlen. Es ist zum Volkssport geworden, möglichst wenig Steuern zu zahlen.

Von Verantwortung gegenüber einer Allgemeinheit ist da allerdings kaum etwas zu hören.

Straßen bis vor alle Türen bauen, Schulen für unsere Kinder, Leben und Kultur - das ist für viele ein selbstverständlicher Anspruch an den Staat.

Ich und meine Rechte.

Oder: Nahezu unverzichtbar: das Internet.

Hier wird gesurft, Kontakte aufgenommen, eingekauft. Da hat man seine Ruhe.

Das macht Spaß und bietet eine riesige Bandbreite an Möglichkeiten.

Andererseits kommt einer völlig ohne direkten menschlichen Kontakt aus.

Es schließen Geschäfte, weil jeder alles im Internet bestellen kann.

Verkäuferinnen / Verkäufer sind überflüssig. Ich und mein persönlicher Computer.

Auch die Kirche bekommt den Rückzug des Einzelnen auf sich selbst mit.

Die Gottesdienste werden in der Regel nicht wegen Überfüllung geschlossen.

Es ist schon lange keine gesellschaftliche Verpflichtung mehr, sich Sonntags im Gottesdienst sehen zu lassen.

Vielmehr wird die Frage gestellt: „Was bringt mir das?“

Und oft ist der Satz zu hören: „Ich habe mir so meinen eigenen Glauben gezimmert!“

Glaube ist Privatsache, ganz persönlich und individuell, ganz für mich alleine. Ich und mein Glaube.

In unserer Gesellschaft nehmen sich immer weniger Menschen als Teil eines großen Ganzen, einer Gemeinschaft wahr. **Wir** haben dafür viel Kostbares gewonnen:

Wir haben den Wert jedes einzelnen Menschen viel mehr in den Mittelpunkt gerückt,

seine Individualität , seine persönlichen Rechte, seine Entfaltung des eigenen Lebensstils.
Heute wird man weniger in sinnlose Konventionen gepresst.

Aber, die Schattenseite ist oft eine Haltung nach dem Motto:
„Jeder denkt an sich, nur ich denk' an mich.“

Das Predigtwort aus dem Galaterbrief nimmt einen anderen Blickwinkel ein.
Dieser Satz, er erscheint uns fast weltfremd, denn dort heißt es:

Einer trage des anderen Last!

Es hat doch jeder mit sich selbst genug zu tun und kann nicht noch nebenbei die Welt retten.
Jeder schaut, dass er selber durchkommt: Finanziell, gesundheitlich, familiär.

Ebenso weltfremd und unangemessen erscheint die Aufforderung,
hilft dem anderen wieder zurecht mit sanftmütigem Geist!

Das fehlte noch!

Stellt euch einmal vor, wir würden uns in die Privatangelegenheiten von anderen einmischen.
Oder man bringt den anderen in Fragen der Kindererziehung mit einem sanftmütigem Geist
auf den rechten Weg! Das ist doch unvorstellbar!!

Das verletzt genau das, was wir heute als Privatsphäre verstehen.

Der Apostel nimmt einen anderen Blickwinkel ein: Paulus begegnet der Haltung:

***“ Erst einmal ich und meine Privatsphäre, ich und mein Recht,
ich und mein Geld, ich und mein Glaube“*** mit der Aufforderung:
Einer trage des anderen Last. So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Paulus will nicht in erster Linie Verhaltensregeln aufstellen.

Nein, vielmehr erinnert er allgemein:

Nicht nach eitler Ehre zu trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

Aber ihr wisst ja selber, scheint er zusammenzufassen:

Ihr sollt Gutes tun an jedermann und anderen helfen, ihre Last zu tragen,
so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Paulus will, dass der andere Mensch in den Blick genommen wird.

Des anderen Last tragen:

Erst einmal Interesse zeigen: Wie geht es dir? Was brauchst du zum Leben?

Gutes tun:

Darauf schauen, was dem anderen gut tut.

Das geht weit über die Erfüllung von Gesetzen und Geboten hinaus!

Wir kennen das vom Umgang mit kleinen Kindern.

Es gehört zu den Pflichten der Eltern die Windeln zu wechseln.

Aber meistens passiert da ja mehr: Der „Wickler“ wird hingerissen zu einem
Kitzler oder einem Bauchpuster. Und auf einmal ist da ein großes „Mehr“-
mehr als Pflichterfüllung. Ein Augenblick der Liebe, etwas, was dem anderen gut tut.
Und das ist viel mehr als nur eine Pflicht zu erfüllen.

Dahinter steckt ein Interesse an dem anderen Geschöpf.

Achtung, Wertschätzung, Liebe.

Es gibt Leute, die haben in ihrem Leben nie etwas falsch gemacht,
und dennoch nichts von der großen Freiheit und Liebe gespürt,

die aus der Begegnung mit anderen Menschen erwächst.

Was bedeutet das etwa für die Altenpflege?

Essen, saubere Kleidung und medizinische Versorgung allein sind unbefriedigend auch wenn alles pflichtgemäß und richtig ist. Aber: ein wenig Zeit, ein Lächeln, ein Gespräch, ein wenig mehr Menschlichkeit, wären hier doch mehr als nur die reine Pflichterfüllung.

Einer trage des anderen Last.

Hier wird mein Blick von mir selber, auf den anderen gewendet.

Luther hat einmal gesagt: Sünde ist: verkrümmt sein in sich selber.

Oder, wie der Sprayer schreibt: „Jeder denkt an sich, nur ich denk' an mich!“

Christen dagegen sehen auf den Nächsten und sie sehen das erfüllende Erleben menschlicher Gemeinschaft.

Das Predigtwort beginnt und endet mit einem Wir.

Wir leben im Geist, so lasst uns wandeln im Geist, lasst uns Gutes tun an jedermann.

Wir, das ist die Gemeinschaft der Christen.

In der konkreten Gemeinde vor Ort sollen wir einander beistehen, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Natürlich spricht Gott in der Taufe jeden einzelnen Menschen an.

Aber in der Taufe wird der einzelne in die Gemeinde Gottes aufgenommen; er wird zum Wir der Gemeinde Jesu Christi.

Paulus redet von Verfehlung, und er redet von den Lasten.

Das ist Schwachheit in jeder Form: körperlich, moralisch, physisch. Er redet von Krisen.

Gerade oder vielleicht sogar erst in Krisen spüren wir ganz deutlich, wie sehr wir angewiesen sind auf andere.

Irgentwann fiel einer Frau auf, dass eine Freundin sich ewig nicht mehr gemeldet hatte.

Keine Post, kein Telefonanruf. Monate waren schon vergangen, ohne dass es der Frau aufgefallen war. Man kennt das ja selber:

die Zeit rast so dahin und schon ist ein halbes Jahr wieder rum.

Dann machte sie den Telefonanruf. „Du hast dich ja lange nicht gemeldet!“ etwas vorwurfsvoll und gleichzeitig selber mit einem schlechten Gewissen.

Und da stellte sich heraus, dass die Freundin in eine finanzielle Notlage geraten war, und nicht mehr ihre Miete zahlen konnte.

Von sich aus war sie nicht in der Lage anzurufen, sie hat sich auch geschämt.

Am Ende des Gesprächs sagte sie: “Wenn ich mich wieder einmal so lange nicht melde, dann ruf du mich unbedingt an!“

Auch hier gibt es wieder ein „Mehr“ in der Situation:

Ein Suchen, ein Nachgehen.

Auch da ist nicht nur Erfüllen von Geboten und Gesetzen gemeint, sondern ein aus sich Heraustreten, Interesse am Nächsten, Bereitschaft, für andere Verantwortung zu übernehmen. Bereichernd ist es, wenn ich helfen kann.

Wohltuend ist es, wenn ich erleben darf: ich bin eingebettet in ein großes „Wir“, aufgehoben und getragen.

„Jeder denkt an sich, nur ich denk' an mich!“ **Bitte nicht!**

Manchmal brauche ich Hilfe und will gefunden werden in meiner Not.

Es ist von einem „Mehr“ christlichen Lebens die Rede,
das Erfüllung gerade in der Begegnung mit anderen Menschen findet.
Dennoch bleiben wir ja die Alten.

Aus dem Fahrwasser von „Mein Auto, mein Haus, meine Familie“ kommen wir halt auch nicht ganz
heraus. Kirche bleibt Gemeinschaft der erlösten Sünder.

Darum hören wir von Paulus:

Wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

Der Apostel redet vom Leben und Wandeln im Geist.

Gemeint ist damit, dass wir nicht aus eigener Kraft andere Menschen werden.

Er sagt: „Wir leben aus dem Geist, wir sind erfüllt vom Geist Gottes und werden so seinen Willen
erfüllen. Gott selber will uns verändern. Paulus redet von einem Baum, der sich aufrichtet.

Der Geist ist die gute, in ihm wohnende Lebenskraft,

die ganz von alleine Früchte wachsen lässt -

Früchte, die das Leben bereichern: Wohlschmeckend, gesund und lebensfroh.

Keine knorrigen vertrockneten Moralapostel, sondern Menschen,
die einander aufrecht in Respekt und Achtung begegnen.

Keine angestrenzte Moral, sondern Empfangen der Gnade.

Das Leben im Anbruch im Licht des Kommenden, Zukunft von Gott her.

Wir glauben an „Mehr“, an Gottes Schöpferkraft.

Wir glauben, dass die Schwachen, Kranken und Verlierer nicht das Nachsehen haben.

Wir glauben, dass denen die besondere Zuwendung Gottes gilt und im Dunkeln schon der Keim für
neues Wachsen liegt. Wir haben Zeit. Wir verpassen nichts. Wir erwarten alles von Gott.

Wer nicht Gottes Zukunft vor sich sieht, muss im Jetzt für sich selbst sorgen,
an sich selber denken und für sich mitnehmen, was geht.

Eine Frau, die wegen einer schweren Krankheit lange und oft im Krankenhaus war, sagt,
alle Dinge erscheinen dort ganz unwichtig: Geld, Beruf und materielle Dinge.

Zeit und Eile und Hektik - ganz egal!

Wenn man schwach im Bett liegt, mit wirrem Haar und weißem Kittel,

da ist es nur wichtig jemand an seiner Seite zu wissen, auf den man sich verlassen kann.

Da denkt man an den Hochzeitstag oder an den ersten Kuss.

Da ist nur noch wichtig, wie es den Kindern geht.

Da lebt man aus der Erinnerung an die schönen Zeiten des Lebens.

Und die waren mit Menschen, denen man begegnet ist, mit denen man gelacht und gegessen hat,
getanzt und geweint. Und von diesen Begegnungen zehrst du.

Begegnungen machen lebenssatt und zufrieden, sie füllen den Menschen aus.

Wir Menschen sind angelegt auf Begegnung, so wie Gott sich in uns ein Gegenüber erschaffen hat.

So wie Gott in Jesus Christus aus sich herausgetreten ist und die Begegnung mit uns Menschen hier
auf der Erde gesucht hat. Jesus Christus hat es uns vorgelebt, ist den Menschen nachgegangen,
hat mit ihnen gesprochen und gegessen, diskutiert und erzählt, berührt und mit gelitten.

Christsein, das wir von Jesus kennen, ist Begegnung mit einem ganz besonderem Augenmerk auf
die Schwachen in der Gemeinschaft, auch mit denen, von denen nichts zu erwarten ist.

„Weltfremd“ - vielleicht ist das genau das Wort, das zu uns Christen passt.

Wir können darauf auch ein bisschen stolz sein.

Vielleicht weil wir uns trotz allem immer noch eingebettet in eine Gemeinschaft,

der Kirche verstehen, und in unseren Gemeinden danach suchen.

Vielleicht, weil wir einen anderen Entwurf vom Leben haben.

Leben mit „Mehr“: Mehr als Pflichterfüllung - Erfinden, was anderen gut tut.

Mehr als Moral - Verantwortung übernehmen für andere.

Mehr als sich abfinden mit den Zuständen in der Welt - rechnen mit Gottes Wirken.

Das muss weltfremd sein, weil es unser sonstiges Denken gegen den Strich bürstet.

„Jeder denkt an sich, nur ich denk' an mich!“

Ich habe hier einen neuen Entwurf für uns Christen: „Viele denken an mich und ich denk' an dich!“

AMEN.